

Arbeitsmarktpolitik sichert Teilhabe und Demokratie (?)

Tagung

„Demokratie fördern – Arbeitslosigkeit bekämpfen“

Pro Arbeit Sozial
Stuttgart, 09.03.2017

Dr. Andreas
Hirseland

Forschungsbereich
„Erwerbslosigkeit
und Teilhabe“

„Teilhabe“ – Versuch einer Begriffsklärung

„Teilhabe“: Versuch einer Begriffsklärung



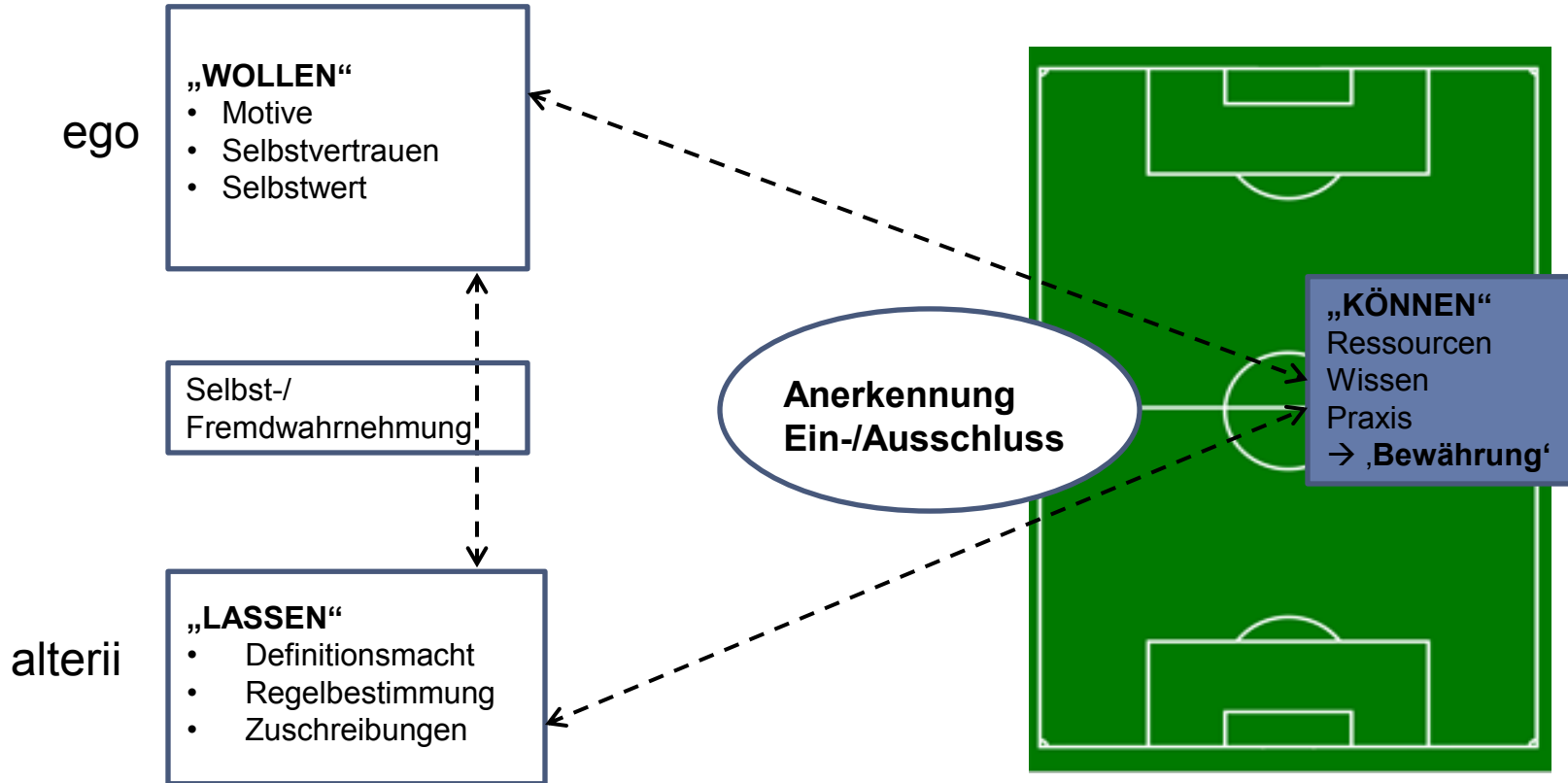
- **Philosophie:**
 - Platon: Methexis (griech.: Teilhabe / Teilnahme)
 - Aristoteles: metechein (griech.: Anteil haben)

- **Teil-Haben = Teil-Sein → Beteiligtsein *und* Anteilnahme**
 - ‚Teilhabe‘ ist keine einseitige Angelegenheit – sondern **relational**
 - ‚Teilhabe‘ ist kein Zustand – sondern **prozesshaft**
 - ‚Teilhabe‘ ist nicht trivial – sondern **voraussetzungsvoll**

- **3 Bedingungen (liberale / demokratische Gesellschaften):**
 - Teilhaben **WOLLEN**
 - Teilhaben **KÖNNEN**
 - Teilhaben **LASSEN**

(1) Teilhabe als relationales Phänomen

...angenommen, es handele sich um ein Spiel...



Teilhabe findet auf vielen „Spielfeldern“ statt



Soziale Teilhabe: zwei Ebenen

- Gesellschaftliche Teilhabe (*formell*): Zugang zu Funktionssystemen, z.B.
 - Recht
 - Wirtschaft
 - Gesundheit
 - Politik
 - Bildung / Wissenschaft

- ‚Soziale‘ Teilhabe (*informell*): Alltagswelt / (Umwelt- und Mitwelt), z.B.
 - Familie, Freunde, Bekannte
 - Vereine
 - Veranstaltungen
 - Einkaufen, Shoppen
 - Mobilität, Ausflüge, Reisen
 -

→ **Zugehörigkeit(sgefühl) als Teilhabevoraussetzung**

Hartz-IV-Beziehende: Marginalisiert und exkludiert?

Soziale Selbstverortung und die Bedeutung der „Mitte“

„Hartz IV“ – ein Risiko für soziale Teilhabe?



„Das Schlimme da unten ist, ne. Also Hartz IV, man ist dann ja nichts wert [...] Keiner will einen Hartz-IV-Empfänger haben.“
(Frau Krüger, Mitte dreißig)

- Einschränkungen der materiellen (Grund-)Versorgung
 - Reduktion / Verlust sozialer Kontakte und Beziehungen
 - Degradierungserfahrungen in diversen Alltagskontexten
 - Rechtfertigungszwänge und Rechtfertigungsfallen
- **Statusarmut:**
Anerkennungsdefizite und prekäre Integrität (Selbstwert/-achtung)
(wechselseitige) Entfremdung
- **Erlebter Autonomieverlust**

Leistungsbezug = Marginalisierung?



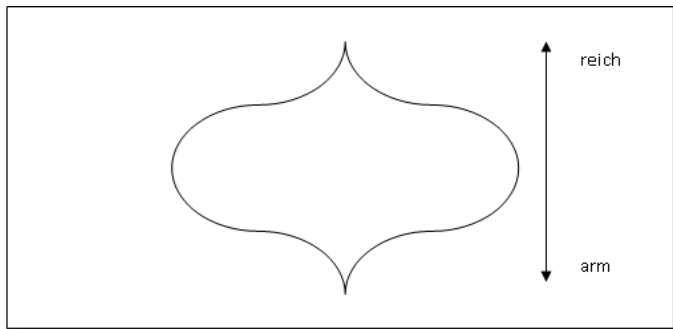
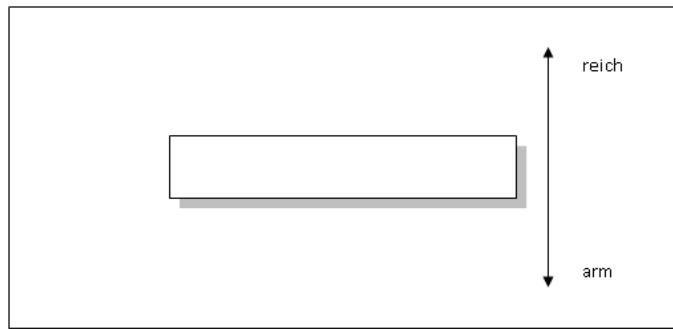
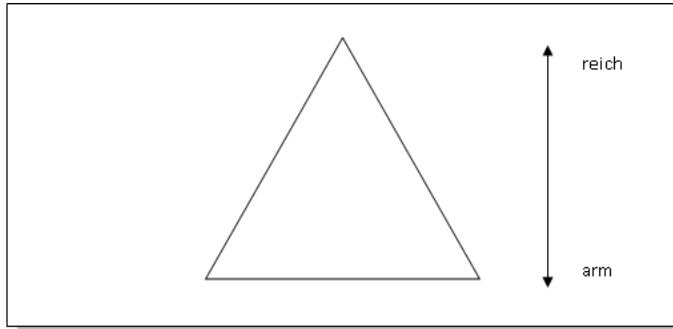
„Hartz IV“ als unten oder außen?

- **Krisenbewältigung:** Repositionierung hilfebedürftiger Erwerbsloser
 - **Infragestellung sozialer Respektabilität von „außen“:**
 - Zuschreibung: abweichende Orientierungen, Lebenspraxen und Kultur (Leistungsbeziehende als homogen „Unterschicht“?)
 - Sozialrechtlich: Sonderstatus (eingeschränkte Autonomie)
 - Position „unten“ / „außen“ in einer vertikal-hierarchischen Statusordnung
 - Politische Funktion: Legitimation von Ungleichheit
- **Betroffene:** Infragestellung der persönlichen Integrität
- Auseinandersetzung mit biographischen Abstiegen und Identitätsofferten
- **Soziale Selbstverortung / Zugehörigkeit / „Gesellschaftsbild“**

Panel „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“

- Qualitative Längsschnittstudie bei ‚erwerbsfähigen Leistungsbeziehern‘ (SGB II) zu Fragen der Überwindung, Verstetigung und Verfestigung von Hilfebedürftigkeit
- N = 150; Sampling nach Kontrastkriterien
- Vier Wellen (2007 - 2011) bundesweit (7 Regionen)
- Gering strukturierte Interviews (biographisch-narrativ und problemzentriert)
 - (Erwerbs-) Biographie,
 - Alltag und Alltagsbewältigung
 - Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit, Sozialbehörden, Erwerbsintegration, Teilhabe
- Welle 4: Erhebung von **Gesellschaftsbildern** auf Basis von *graphic elicitation* (N = 111)
 - Ziel: Soziale Selbstverortung und Zugehörigkeit

Ergebnisse: Ungleichheitsvorstellungen



Alternativ: Eigene Darstellung

Gewählte Struktur-/Formmodelle

- **Pyramide:** 62 Personen (ca. 57%)
 - Kommentare: Ungleichheit, viel Armut
- **Rechteck:** 3 Personen (ca. 3%)
 - Generell missverstanden
- **Zwiebel:** 17 Personen (ca. 15%)
 - Kommentare: Bedeutung der „Mitte“
- **Eigene Darstellung:** 27 Personen (ca. 25%)
 - Formen: Eieruhr, Tropfen
 - Kommentare: wachsende Ungleichheit

Ergebnisse: Verschwinden der Mitte



„Die Mittelschicht [...] gibt's ja nicht mehr. [...] entweder sind die heute reich oder die leben von Hartz IV.“

„Da gibt es nur Reiche und Arme. Die Mittelklasse gibt es gar nicht mehr. Wir waren Mittelklasse, wir haben gemütlich gelebt.. aber das gibt es gar nicht mehr.“

„Die Schere zwischen Arm und Reich wird immer krasser.“

„Ja, es gibt Zweiklassengesellschaft.“

Mehrzahl der Befragten verweist explizit auf das ‚Verschwinden‘ oder ‚Wegbröckeln‘ der Mitte(Ischicht/-klasse)

- Erosion der Mitte: dynamisches Gesellschaftsbild
- Gesellschaftliche Spaltung
- Idealisierung der Vergangenheit: ‚mittige‘ Gesellschaft (Bolte'sche Zwiebel)

→ **Überwiegend fatalistische Erklärungsmuster dieser Entwicklung (Depolitisierung)**

Ergebnisse: Selbstverortung

Leistungsbezug	Selbstverortung					
	Außen	Unten	Grenze	Mitte	Oben	Keine Zuordnung
Ja (N = 59)	1	30	9	9	3	7
Nein (N = 52)	1	4	13	29	2	3
Gesamt (N = 111)	2	34	22	38	5	10

- Sehr selten Selbstverortung ‚ganz unten‘ – stattdessen Abgrenzung nach (ganz) ‚unten‘.
- Selbstverortung in der ‚Mitte‘ eher bei ‚Aufstockern‘
- Selbstverortung als ‚oben‘ mit Verweis auf ideelle Werte

Selbstverortung: ‚Unten‘ gleich ‚arm‘?



Materielle Dimension:

objektiv ‚unten‘ auf der Wohlfahrts-/Einkommensskala

„Ich habe oft in meinem Kopp, dass ich da so denke äh in Pakistan, die die haben nicht mal eine Wohnung, oder die haben, was weiß ich, dort haben sie Cholera, dass ich vielleicht mich jetzt äh mehr nach unten orientiere und sage, ‚denen geht es schlechter‘, dass ich [...] mich dadurch noch ein bisschen retten kann, indem ich jetzt sage, ‚denen geht es schlechter‘. [...] Ich bin noch nicht ganz unten, nöö!“

„Ich [setze] mich dann in die Mitte, denke ich mal. Weil, wie gesagt, wir haben Zeug zum Anziehen, wir haben ein Dach überm Kopf und wir haben ja auch zu Essen. Es gibt ja sehr viele Menschen hier in Deutschland, die haben ja wirklich nix mehr“

→ **Relativierung eigener relativer Armut (vs. absolute Armut)**

→ **Kontext:** Narrative des Abstiegs und Verfalls

Selbstverortung: ‚Unten‘ gleich ‚wertlos‘?

„[...] weil ich mein Leben nicht selber finanzieren konnte, weil ich auf Hilfe von anderen angewiesen war. [...] weil man sich dann auch so außenseitermäßig fühlt. Wenn man keinen Job hat. Dann gehört man nicht dazu.“

„Ich bezahle keine Steuern, ich bekomme Geld vom Staat ... Ich würde auch lieber sagen: ‚Ja, ich, ich gehe arbeiten und verdiene mir mein Geld‘, als dass ich irgendjemand auf der Tasche liege [...] Und dadurch, wird man noch mehr, runtergesetzt. Oder setzt sich selber noch weiter runter, weil man ja sagt: ‚Ich bin ja nutzlos. Ich bringe ja keine Leistung mehr.‘ “

„Ist man Hartz IV, ist man Scheiße halt irgendwie. Man wird auch von allen so angesehen [...] die scheren das alles über einen Kamm. Jeder scheißdreckige Alkoholiker im Park ist Hartz IV, und jeder Hartz IV-Mensch ist halt auch so und kümmert sich nicht um Arbeit, und: ‚Die wollen doch alle gar nicht arbeiten.‘ “

- Positionierung als ‚Hartz IV‘ bedeutet einen Angriff auf individuellen Status und Wert.
- Arbeit als soziale Wertschöpfung - Statuskriterium

„Wer nicht [arbeiten, d. Verf.] will, der gehört erst recht unten rein, sagen wir mal.“

„Ich benutze dieses Wort sehr ungern, aber diese Leute sind asozial. [...] Ne, vom Staat leben, viele Kinder haben, sich nicht um die Kinder kümmern, [...] den ganzen Tag zuhause in der Wohnung sitzen, nicht arbeiten gehen.“

„Ja, wobei ich eigentlich unten bin, fühle ich mich trotzdem in der Mitte (lacht). Weil ich kann mich trotzdem noch abheben von manchen [...] die erst mal nicht viel dafür tun oder dann auf der Straße sitzen, mit einem Bier in der Hand.. Da fühle ich mich schon besser.“

- **Abgrenzung nach unten durch sozialmoralische Differenzierung**
 - ‚Richtige‘ Werte: ‚Ich verkörpere ganz andere / bessere Werte als die...‘
 - Disziplin: Arbeitswille, Motivation, Eigenverantwortung („Haltung bewahren“)
- **Aber: Soziale Bedingungen der Anerkennung (oftmals) nicht erfüllt / erfüllbar**

Zwischenfazit: Mitte als ‚empty signifier‘?



„Das, was mal war: Mittelschicht. Da ordne ich mich genauso noch ein wie früher. Obwohl die es ja offiziell nicht mehr so direkt gibt.“

Zentralität der (verschwindenden) ‚Mitte‘ nicht nur bei Hartz-IV-Beziehenden: „Panik im Mittelstand“ (Th. Geiger)?

- Abstiegsängste / Verunsicherungen durch ‚Ent-Sicherungen‘
- Aufbrechen der „meritokratischen Triade“ (Bildung-Beruf-Einkommen)
- Heteronomieerleben: „Die Märkte“ / Legitimierung qua „Alternativlosigkeit“
- Integration qua Idealisierung „unserer Wirtschaft“ (→ „Wirtschaftswunder“)
- Imperativ des „unternehmerischen Selbst“: gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit
- Kehrseite: „Othering“ ↔ imaginäre „Wir-Konstrukte“

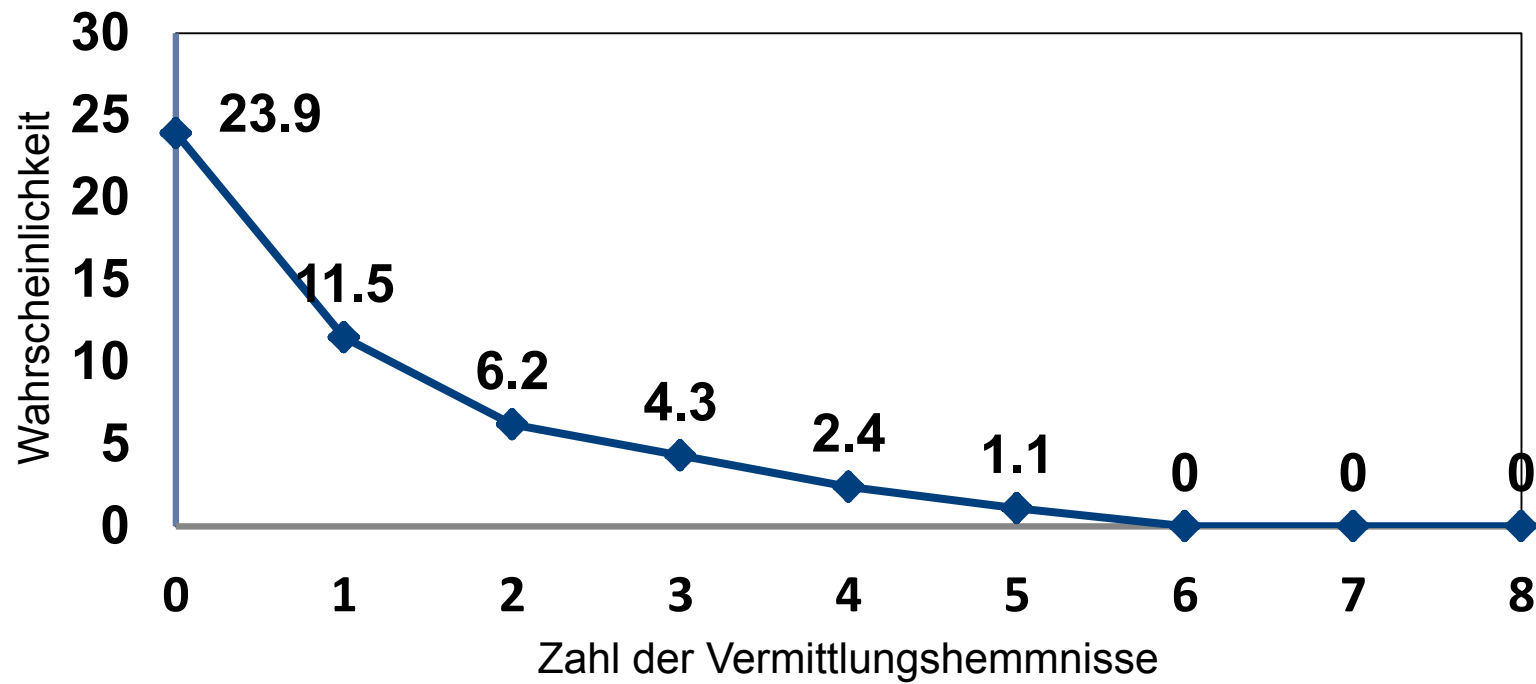
Arbeitsmarktpolitik und Demokratie: Medizin nicht ohne Nebenwirkungen?

Öffentlich geförderte Beschäftigung: Ein Beitrag zu Sozialintegration und erlebter Teilhabe?

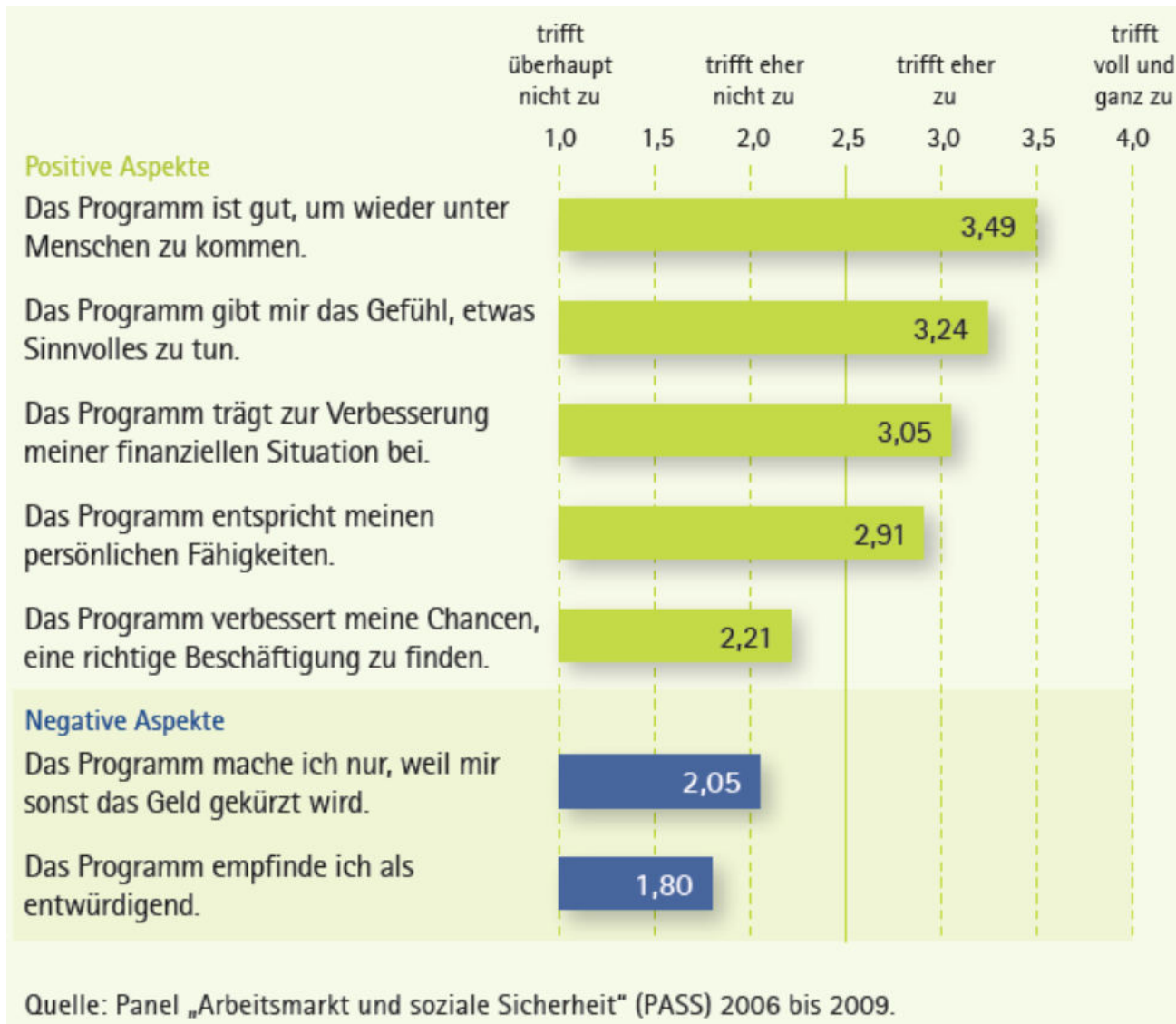
Verfestigung von Langzeitarbeitslosigkeit / -bezug: Übergangswahrscheinlichkeiten (PASS)

■ Übergangswahrscheinlichkeiten Hartz-IV-Beziehender (Achatz / Trappmann)

Anzahl Risiken	0	1	2	3	4	5	6
							u.m.
Prävalenzen (%)	8	22	28	21	12	6	3



Teilhabe und öffentlich geförderte Beschäftigung „1-Euro-Jobs“



AGH: Ja, *wenn*

- Freiwilligkeit
- gutes (förderliches / vertrauensvolles) Betreuungsverhältnis im Jobcenter
- formale und inhaltliche Vergleichbarkeit mit regulären Beschäftigungsverhältnissen

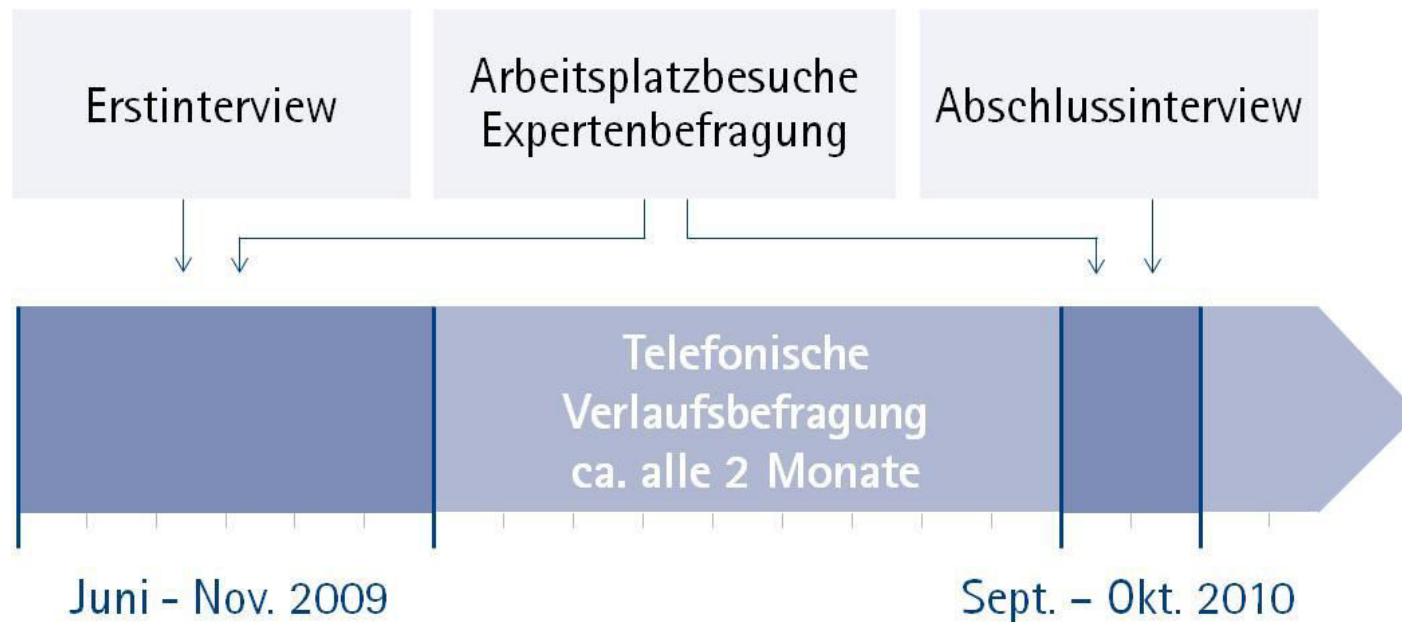
BEZ (§16a/e SGB II): Ja, sogar deutlich stärker

→aber wie kommt „verbesserte“ Teilhabe zustande?

Qualitative Forschung: Teilhabe als ‚Herstellungsprozess‘

Qualitatives IAB-Panel „Armutsdynamik und Arbeitsmarkt“

- 4 Wellen bundesweit (2007-2011)
- Längsschnittbefragung; N = 152
- Aufstockungssample W3: nach §16e SGB II Geförderte; N = 20



„Also wenn ich weiß, ich bin dafür [die Arbeit] morgens aufgestanden, konnte was machen und bekomme dieses Geld, das ist ein ganz anderes Gefühl“ (Herr Seidel, Mitte vierzig)

■ Erlebte Unterschiede zum Leistungsbezug:

- Unabhängigkeit vom Jobcenter
- Eigenständige Unterhaltssicherung
- Verbesserte materielle Versorgung und soziale Einbindung
- Routinisierung (Veralltäglichung) erwerbsbezogener Lebensführung

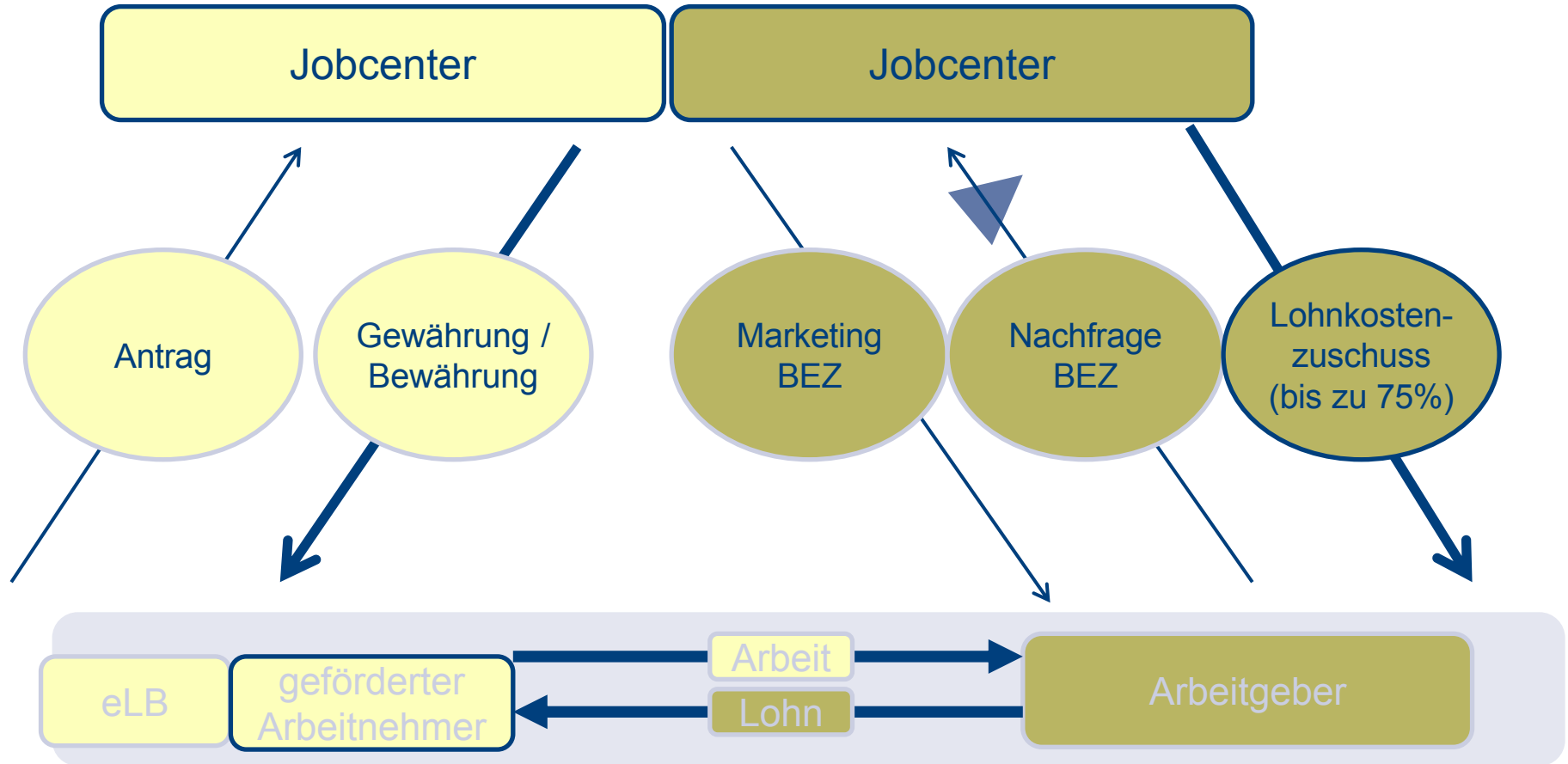
→ Wahrgenommene **Statusaufwertung** / Selbstverortung als ‚Mitte‘

→ **Teilhabe als Renormalisierung: Leben (können) ‚wie Andere auch‘**

Welches sind die ‚Bedingungen der Möglichkeit‘ hierfür?

Institutionelle Positionierung im Grundsicherungsbezug und im BEZ

„... das ist ein ganz anderes Gefühl“



„Dieses Geld“: ALG 2 und Lohn als Statusmarker

„Ich geh nicht gerne auf so ein Amt und muss da Geld holen, [...] das ist wie betteln“
(Frau Zimmermann)

Wahrnehmung der Einkünfte als
Almosen
(Beantragung & Gewährung)



Selbstwahrnehmung als
„abhängiger“ Leistungsempfänger
Geldgebrauch: Verpflichtungsgefühl gegenüber Geber; Dankbarkeitsnorm

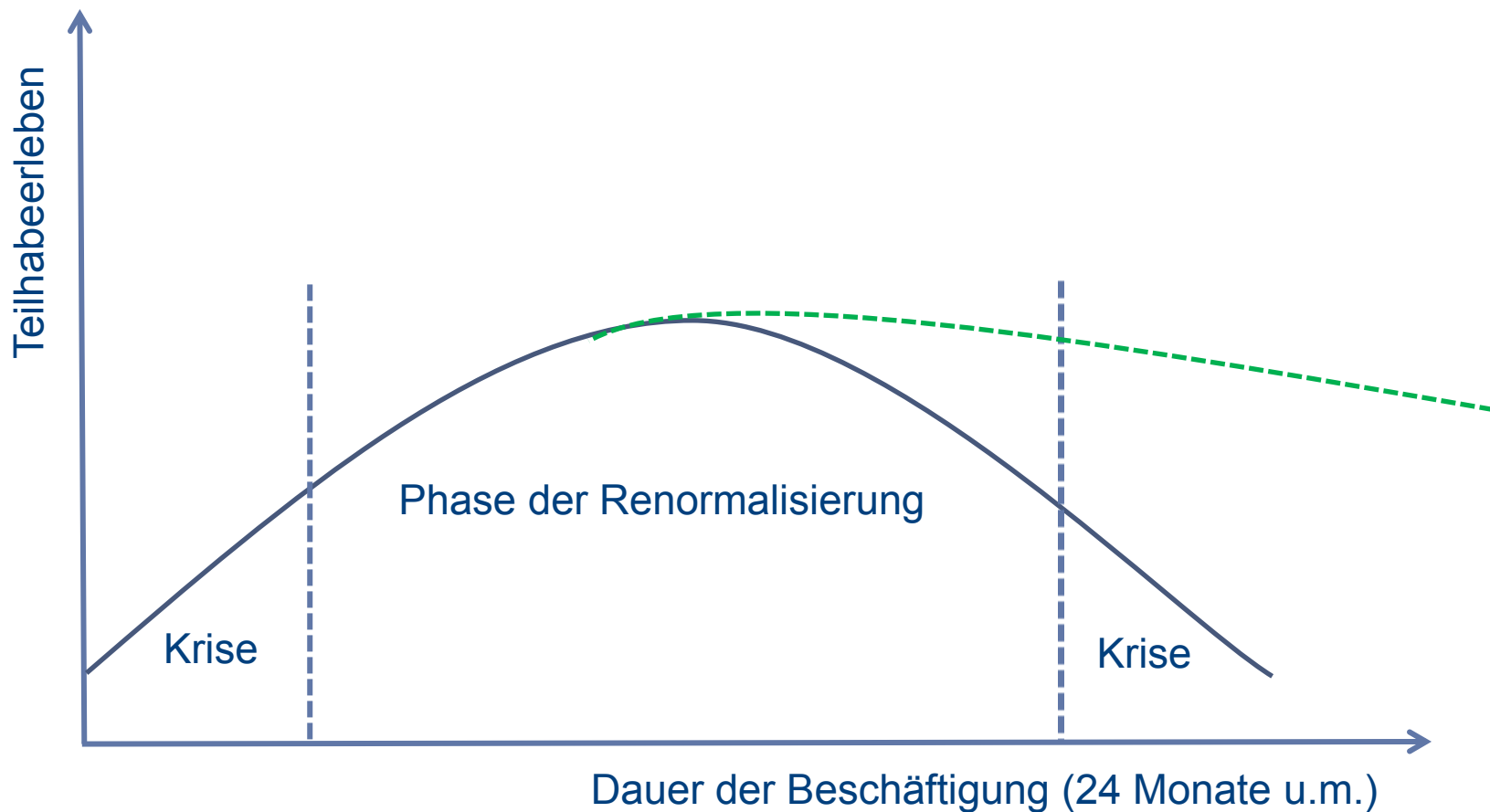
„ [...] jetzt freue ich mich total, dass ich mein eigenes Geld verdiene“
(Frau König)

Wahrnehmung der Einkünfte als
„Selbstverdientes“ Geld
(Leistung & Gegenleistung)



Selbstwahrnehmung als
eigenständiger „Verdiener“
Geldgebrauch:
nicht rechtfertigungsbedürftig

Prozessbetrachtung „Teilhabeerleben“



Randbedingungen gesteigerten Teilhabeerlebens (BEZ)



Bedingungen	Störfaktoren
Als sinnvoll erlebte, <i>leistungsadäquate</i> Tätigkeit	Umgang mit Belastungen im Arbeitskontext
Freistellung von Aktivierungsanforderungen	
Überwindung des Leistungsbezugs	Fortbestehen des Leistungsbezugs
Dauer (Laufzeit der Förderung)	Unklare Anschlussperspektiven Kein Anspruch auf Arbeitslosengeld
Lohnförmigkeit („Verdienst“ / Vergütung)	„Aufstockungen“

→ „Leben (können) wie andere auch“

- **Arbeitsmarktpolitik *in* der Demokratie:**
 - Nahwirkungen (,Beschäftigungseffekte‘)
 - Ausstrahlungseffekte (,Sicherheit‘ / Teilhabe / Integration)

- **Wohlfahrtsstaatliche Ko-Produktion von Teilhabe:**
 - Materielle Güter (,Ressourcen‘)
 - Symbolische Güter (Status / Anerkennung)
 - Inkludierende / exkludierende Folgen (Zugehörigkeitserleben)

- **Arbeitsmarktpolitik betrifft (auch) den sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhalt**

Institut für Arbeitsmarkt-
und Berufsforschung

Die Forschungseinrichtung der
Bundesagentur für Arbeit

IAB

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Kontakt:

Andreas Hirseland

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Regensburger Straße 100

90478 Nürnberg

Email: andreas.hirseland@iab.de

Qualitatives Sample der §16e-Evaluation



Zusammensetzung und Kontrastkriterien

Merkmale	Ausprägungen*
Alter	28 – 55 Lebensjahre
Geschlecht	12 männliche, 8 weibliche Geförderte
Nationalität	17 deutsche, 3 nicht-deutsche Geförderte
Berufsabschluss	Ohne Abschluss (5), mittlerer Abschluss (14), hoher Abschluss (1)
Private Lebenssituation	Alleinstehend (7), Alleinerziehend (4), in Partnerschaft (2); in Partnerschaft mit Kindern (7)
ALG-II-Bezug	Ja (9), Nein (11)
Arbeitgeber	Maßnahmeträger (16), privatwirtschaftl. Betrieb (4)

* Alle Angaben beziehen sich auf den Zeitpunkt des Erstinterviews im Jahr 2009 (Welle 3)

(1) „Teilhabe“ – Versuch einer Begriffsklärung



Teilhabe als sozialrechtliche Kategorie

- *Grundgesetz:*
 - „Würde“ / „Gleichheitsgebot“
- *Sozialrecht:*
- SGB IX: §1, §55 → **Teilhabe am**
 - „Leben in der Gesellschaft“
 - „Leben in der Gemeinschaft“
 - „Arbeitsleben“
- SGB II: §20, §28 → **Teilhabe am**
 - „sozialen und kulturellen Leben der Gemeinschaft“
- SGB II: § 48b → **„Ziel der Verbesserung der sozialen Teilhabe“**

- **Methode:** Befragung, Kurzzeitpanel, Kontrollgruppendesign
- **Ergebnisse:** Signifikant höhere Bewertung sozialer Teilhabe

„Schließlich wurde untersucht, ob die gefundenen Teilhabeeffekte BEZ-spezifisch sind [...]. Hierzu wurden Geförderte im BEZ mit Geförderten in Arbeitsgelegenheiten beider Varianten verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass die positiven Auswirkungen auch in diesem Vergleich weiter bestehen. Demnach scheint es auch einen **BEZ-spezifischen Effekt** zu geben.“ (Apel et al. 2011: S. 225)

Subjektiv: Postmaterialistischer Solipsismus



„Obwohl ich Hartz IV kriege, würde ich mir manchmal nicht immer hier bei den Armen einordnen wollen. Weil irgendwo mein Leben ist reich.“

„Reich hat nicht automatisch was mit Geld zu tun. Ich hab' 'ne Familie, bin [...] geistig halt gesund, hab' alles, was ich brauche. Reich in der Hinsicht.“

„Ich bin ja doch jetzt ganz schön reich. Ne, ich meine jetzt nicht nur Geld, gell? [...] Mmh, weil die Reichen ganz da oben, die sind total unglücklich. Weil es kommt ja [...] eher ein Kamel durchs Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel.“

„Darauf müssen sich die Menschen wieder einstellen, dass sie nicht mehr dieses Geld, diese Zahlen auf dem Konto sehen, als das Einzige, was zählt. [...] Im Gegenteil, je mehr die Reichen haben, desto [...] unglücklicher sind sie, weil sie Angst haben, dass es ihnen genommen wird. [...] Sie können sich nicht anders befreien, als alles von sich zu geben.“

Gesundheit, Familie, Glück als immaterielle Formen von Reichtum

(persönliches Glück vs. ‚arm dran sein‘)

→ **Solipsistischer Rückzug aus dem Kampf um gesellschaftliche Anerkennung**

Popitz et al. (1961), *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*

Gesellschaftsbilder als Brücke zwischen individuellem Erleben und gesellschaftlichen Verhältnissen

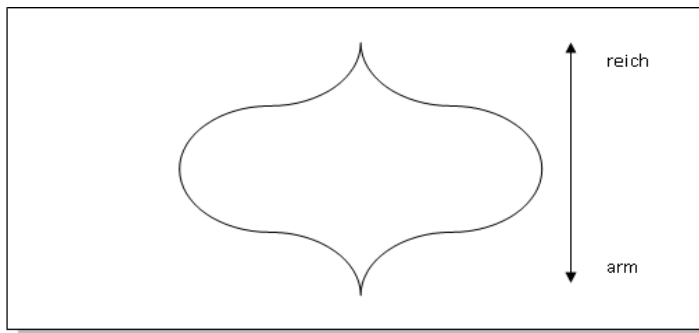
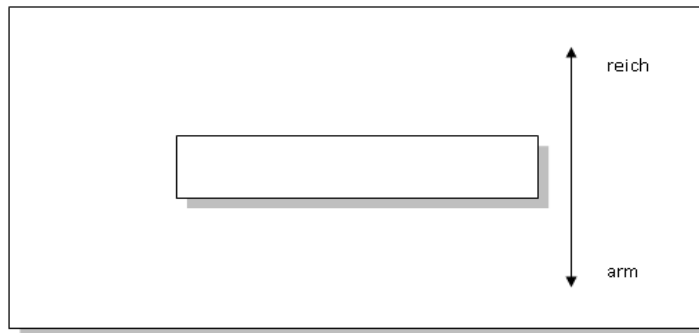
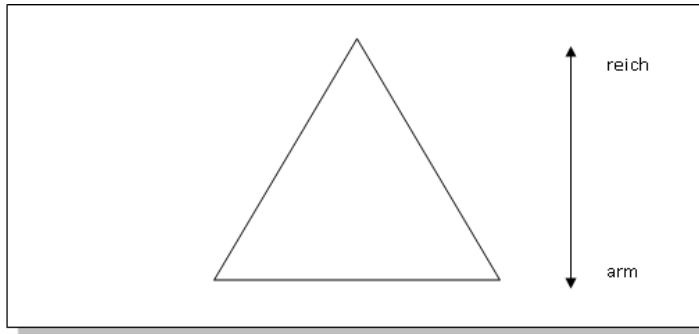
- Mehrdimensionale Sinnstruktur: Strukturen, Regeln, Prozesse
- Orientierungsfunktion: Basis für Interpretation eigener Erfahrungen
- Soziale Situierung: Ähnliche Position(ierung) = ähnliches Gesellschaftsbild?

Dynamische Verknüpfung zwischen Gesellschaftsbild und Selbstverortung

- Relevanz für Anerkennung
- Rechtfertigung der eigenen Position
- Erleben von Veränderung, Auf- und Abstiegen

Doppelperspektive: Subjekt als Teil und Interpret der Gesellschaft

Methode: Graphic Elicitation



„Graphic elicitation“ und soziale Ungleichheit

„objektive“ Sicht: Blick auf Strukturen / Formen

- Entlastung von Selbst-Rechtfertigung

Dimensionalisierung: materiell, hierarchisch

„Wie stellen Sie sich die Gesellschaft vor, in der wir leben?“

- Verteilung
- Armutslinie
- Eigene Position

→ Offenheit für alternative Ordnungskriterien / eigene Deutungsperspektiven im Interview

Alternativ: Eigene Darstellung

- (Langzeit-)Erwerbslosigkeit als Marginalisierungsrisiko
 - Status- und Anerkennungsverlust, Stigmatisierungspotential (Hirseland/Ramos Lobato 2014)
 - Desintegrationserleben (Gundert/Hohendanner 2014)
 - Versorgungsdefizite (Christoph/Lietzmann 2013)
 - Soziale Isolationstendenzen (Marquardsen 2012)
 - Pathogenese (Eggs 2013)

- Langzeitbezug als Vermittlungshemmnis unter anderen → Risikofaktor sui generis

(Achatz/Trappmann 2011)